

„Qualitätssicherung in der beruflichen Weiterbildung“

Dokumentation

Einleitung Dick Moraal:

Herr Moraal berichtete über seine langjährige Tätigkeit in der Weiterbildungsforschung und hier insbesondere zum Kosten-, Nutzenfaktor bei der Aus- und Weiterbildung.

Er führte an, dass die Prinzipien der Qualitätssicherung eine zunehmend stärkere Bedeutung erhalten. Bei Weiterbildnern wohlbekannt, weiß man nicht viel über die Qualitätssicherung bei betrieblicher Weiterbildung. Sie wird üblicherweise nur angewandt, wenn es von Nutzen für die Firmen ist.

Der Vergleich zwischen den Qualitätssicherungssystemen spielt eine immer größere Rolle, auf lokaler, regionaler, nationaler bis zur europäischen Ebene. Hierbei muss verstärkt eine Kooperation zwischen Hochschulbildung und beruflicher Aus- und Weiterbildung stattfinden.

In diesem Workshop soll anhand von 3 aktuellen Projektberichten dargelegt werden, welche Fragestellungen derzeit rund um Qualitätssicherung im europäischen und deutschen Rahmen diskutiert werden.

1. Präsentation: Dr. Peter Schönfeld: Quality Guidelines: ISW, Berlin-Brandenburg

Herr Schönfeld berichtete von einem EU-Projekt im Rahmen des Lifelong-Learning-Programms Leonardo zu Quality Guidelines. Die beteiligten Partner aus Deutschland, Italien, Polen, Schweden und Spanien gingen speziellen Fragestellungen für Dienstleister nach: Was ist zu tun, um in angemessener Form Qualitätsprozesse zu initiieren für die Qualifizierung der Institute. Dazu sollten Guidelines erarbeitet werden, die die vorhandenen Qualitätsmanagement-Systeme ergänzen und erweitern im Sinne der Internationalität.

Zunächst wurde den Fragen nachgegangen, was quality-guidelines sind, warum sie angewendet werden und worauf sie sich beziehen.

Eine Analyse des derzeitigen Stands in den beteiligten Partnerländern ergab, dass bislang nur 16% bei den beruflichen Bildungsträgern internationale Guidelines in der Weiterbildung aufweisen.

Darauf wurden Leitlinien entwickelt, welche die Qualitätsmanagement-Systeme ergänzen sollen für internationale Kooperationen und Hilfen für die Umsetzung gegeben, um eine Orientierung für Nachfrager und Anbieter zu haben. Dabei stellte sich heraus, dass nationale Aspekte keineswegs geeignet waren zur Übertragung auf die internationale Ebene. Dazu sind die Lernprozesse und die Abschlüsse zu unterschiedlich.

Im Sinne einer Internationalisierung von Aus- und Weiterbildung sowie einem arbeitsmarktbezogenen Lernen, das sich zunehmend internationaler platzieren muss, wird es daher immer notwendiger, Abschlüsse und Leistungen vergleichbar und damit anrechenbar zu machen. Abstimmung, Koordinierung und Kooperation innerhalb der beruflichen Aus- und Weiterbildung über den nationalen Rahmen hinaus tut not. Deutlich war bei diesem Projekt die Veränderungsbereitschaft der Institute hin zu Ergänzung und Übersetzung der Leistungspakete und Anerkennung im transnationalen Bereich.

Für die Erstellung der Quality Guidelines wurden folgende Schwerpunkte untersucht:

- Wandel der Anforderungen an Aus- und Weiterbildung
- Orientierung auf die Zunahme selbstorganisierter individualisierter Lernprozesse
- Wachsende Rolle der beratenden Begleitung des Lernens
- Lernverhalten Erwachsener
- Sinnhaftigkeit von Weiterbildungsabschnitten
- Entwicklung von Handlungsvermögen
- Einführung von Bildungsstandards

Anhand dieser Schwerpunkte wurden folgende Fragestellungen festgemacht:

- Worauf sind die Guidelines auszurichten?
- Was muss geregelt werden?
- Wie sind die Ressourcen und Prozesse dafür geschaffen?
- Auf welche Weise sind diese zu nutzen?
- Was sind Mindestanforderungen für ein wirksames Qualitätsmanagement?

Daraus ergab sich folgende Leistungserstellung für marktfähige Bildungsangebote, die in Deutschland in Brandenburg entwickelt wurden in Anlehnung an PAS 1037-2004:

- Personal- und Organisationsebene:
- Interkulturelle Kompetenz
- Sprachliche Kompetenz
- Kooperationsfähigkeit
- Sachkompetenz (organisatorisch und kaufmännisch)
- Organisationsebene
- klare Strategie
- Veränderungsbereitschaft

Was ist bei der Umsetzung zu beachten?

- Partizipation (Mitarbeiter müssen engagiert sein)
- Teilnahme der Zielgruppen
- Berücksichtigung nationaler Besonderheiten
- Kompetenzentwicklung
- Korrespondenz des Anliegens des Projekts in die vorhandenen nat. Strukturen

Wie geht es nun nach der Projektdauer weiter?

- Überprüfung und Verbesserung der quality guidelines
- Der Mechanismus der quality guidelines soll verbreitet werden
- Vorbereitung auf DIN Iso 29990:2010

Die gesamte Darstellung findet sich auf der Powerpointpräsentation.

2. Präsentation: Dr. Jutta Thinesse-Demel: Bericht über das aktuell laufende Leonardo-Projekt Bequal zur Qualitätssicherung beruflicher Bildungsinstitute

Benchmark-Instrumente zur Qualitätssicherung in der beruflichen Bildung in Europa

Beteiligt sind 7 Partner aus 5 europäischen Ländern. Unter der Leitung von IDEC aus Griechenland kooperieren hier folgende Partner: OBES (Griechenland), IFCIL (Frankreich), FiaTest (Rumänien), Florida (Spanien), P & W(Deutschland) sowie der Verein Lernende Regionen Deutschland.

Eines der herausragenden Ziele europäischer Bildungspolitik liegt in der Verbesserung der Qualität beruflicher Bildung. Um dieses Ziel zu erreichen wurde auf EU-Ebene ein gemeinsamer Rahmen für die Qualitätssicherung in der beruflichen Bildung (CQAF: Common Quality Assurance Framework) erarbeitet. Ein Blick auf die aktuelle Situation in Europa zeigt jedoch, daß die Umsetzung bzw. Anwendung des CQAF sowohl auf nationaler und sektoraler Ebene als auch auf der Ebene der einzelnen Bildungseinrichtungen in sehr unterschiedlicher Weise erfolgt. In Ländern wie Griechenland, Spanien und Frankreich spielt der CQAF in der Bildungspraxis noch kaum eine Rolle, während es in Deutschland und Rumänien bereits sichtbare Ansätze zur Umsetzung des europäischen Qualitätssicherungsinstruments gibt.

Das Ziel des BEQUAL-Projekts besteht darin, die Verbreitung und Nutzung des CQAF durch folgende Maßnahmen zu unterstützen:

- Entwicklung und Bereitstellung eines Benchmarking-Instruments, mittels dessen Bildungsanbieter den eigenen Qualitätssicherungsansatz mit den Kriterien des CQAF abgleichen sowie mit „good practice“ vergleichen können.
- Aufbau einer webbasierten Datenbank, die Beispiele für die Umsetzung des CQAF enthält. Verantwortliche für den Bereich Qualität können nach Maßgabe spezifischer Auswahlkriterien in der Datenbank nach solchen Lösungen suchen, die sich für Bildungseinrichtungen besonders eignen.
- Einrichtung eines „good practice center“, das einen Zugang ermöglicht zu Online-Gemeinschaften, um den CQAF umzusetzen.
- Aufbau eines Internet-Portals, das von Praktikern, Forschern und Bildungsverantwortlichen genutzt werden kann, um sich über aktuelle Entwicklungen in der Qualitätsdiskussion zu informieren.

Als eines der Ergebnisse lässt sich erfreulicherweise herausarbeiten, dass der entwickelte Bequal-Fragebogen durchaus ein grobes Benchmarking zulässt. Die einzelnen Fragestellungen werden jedoch in allen beteiligten Ländern unterschiedlich bewertet, was bedeutet, dass dahinter die unterschiedlichen Bildungs-Systeme eben nicht so leicht kompatibel gemacht werden können. Immerhin stellt allerdings dieser Fragebogen einen guten Anfang dar und dies wird unterstützt durch die Sammlung von good-practice-Beispielen, die mehr Gemeinsames als Trennendes aufweisen. Die entstandene Webseite ist offen für alle interessierten Trainingsinstitute, die sich hier einloggen und den Fragebogen ausfüllen können, um sich über ihren eigenen Qualitätsstandard klar zu werden und zu wissen, wo sie in Bezug auf ihr eigenes Land stehen.

Mehr unter: <http://www.bequal.info/> bzw. <http://www.lrd-ev.net/>

3. Präsentation: Heinrich Möthe: Berufsförderwerk Nürnberg – Zentrum für berufliche Rehabilitation: regionale Qualitätsanforderungen:

Herr Möthe stieg mit der Einstiegsthese ein, dass Qualität das entscheidende Argument für die eigene Zukunftsfähigkeit ist.

Das Berufsförderwerk Nürnberg ist Bildungsdienstleister der beruflichen Rehabilitation für Menschen mit besonderen Lernbedürfnissen und hat aktuell 2000 Teilnehmer in Maßnahmen.

Er unterschied 3 Phasen der Qualitätsdiskussion:

- Implizite Qualitätsdiskussion: „gemütliche“ Phase bis 1997: Die Teilnehmer kamen zu erwartbaren Terminen, wurden qualifiziert und zu 80% in den Beruf rückgeführt. Qualität wurde vorausgesetzt.
- Implizite und explizite Qualitätsdiskussion: 1997-2005: Die Rahmenbedingungen änderten sich und es mussten zusätzliche Qualifizierungsmaßnahmen eingeführt werden, um der wachsenden Konkurrenz entgegenwirken zu können. Man musste sich mit den Bedarfen von Unternehmen auseinandersetzen, was eine zaghaft beginnende explizite Qualitätsdiskussion zur Folge hatte.
- Explizite Qualitätsdiskussion: ab 2005: Sie trat nach den Veränderungen der DIN-Normen ein: Seit 2005 der DIN EN ISO 9001: 2000-2008, seit 2006 der AZWV und seit 2005 des HACCP-Lebensmittelsicherheitssystems. Es kam zur systematischen Bewegung auf dem Markt und zur gezielten Markt-Teilnahme, an der permanent teilgenommen wird.

In der Binnenwirkung führte dies zu strategischen Veränderungen: Neue Netzwerke wurden erweitert, neue Kundenkreise (besonders in kleinen und mittleren Unternehmen - KMU) erschlossen und Kooperationen auch mit anderen Bildungsdienstleistern eingegangen. Bildung wurde „verkauft“, auch an KMU, Kernkompetenzen wurden erweitert und von fachlicher Seite Bildungsexperten hinzugenommen, mit denen kooperiert wurde.

Konsequenzen und Effekte:

Seit dieser Phase finden ständig Konzeptwandlungen und Produktentwicklungen statt. Marketing wird zur Grundlage der Strategie, und nicht zum „Sahnehäubchen oben drauf“. Und es findet eine ständige umfassende Qualitätsdiskussion statt.

Diskussion:

Die nachfolgende Diskussion machte sich an mehreren Punkten fest.

Zunächst wurde thematisiert, dass durch den Rückzug öffentlicher Auftraggeber ein gigantischer Marktdruck entstanden ist. Qualität wird durch den Preis bestimmt, da es global player gibt, die eben nicht die durch AZWV ausgewiesenen Fachleute nehmen, sondern sich eben für den billigeren Anbieter entscheiden. Es wäre daher wichtig, ein Netzwerk aufzubauen, um Informationen zu sammeln und auf gleiche Bedingungen zu dringen, diese zu bündeln und Lobbybildung zu betreiben. Wenn ein beruflicher Bildungsanbieter (wie die Berufsförderwerke) zu teuer ist und es sich „lohnen“ muss, dann geht die Maßnahme auf Kosten der Qualität.

Ein anderer wichtiger Aspekt betraf die Zertifizierung der Teilnehmer auf dem externen Arbeitsmarkt. Bei der AZWV kommt die Frage auf, ob man damit brauchbar bei den Unternehmen Qualität messen kann. Wenn die AZWV als Aufforderungscharakter für die Mitarbeiter, als Prozessqualität verstanden wird, dann erscheint sie sinnvoll. Der Spirit entsteht dann, wenn sie nicht nur als Check-Instrument, d.h. als Ausschlusskriterium benutzt wird.

Es wurden zwei Workshop-Runden durchgeführt, an denen ca. 50 Personen teilnahmen.

(Dokumentation: Dr. Jutta Thinesse-Demel, Bildungsagentur Fürstenfeld)